

Interview mit Prof. Dr. Walter Leimgruber, Präsident der SGV/SSTP

Autor(en): **Leimgruber, Walter / Schmucki, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview

mit Prof. Dr. Walter Leimgruber, Präsident der SGV/SSTP



Johanna Schmucki: Die Zeitschrift wird dieses Jahr 100-jährig. Was bedeutet dieses Ereignis für eine Gesellschaft, die eine solche Zeitschrift herausgibt?

W. Leimgruber: Wenn wir die heutige Medienlandschaft anschauen, in welcher Titel kommen und gehen, finde ich es eine bemerkenswerte Leistung, dass man die Herausgabe einer Zeitschrift über 100 Jahre hinweg mit so extrem bescheidenen finanziellen und personellen Mitteln bewältigen kann. Es zeigt auch, dass die Grundhaltung und die Grundideen der Bulletins nach wie vor aktuell sind. Die gegenwärtigen Beiträge haben natürlich nicht mehr genau die gleiche Intention wie diejenigen von Hoffmann-Krayer. Heute sind bei uns das Sammeln und das Bewahren in den Hintergrund gerückt, hingegen sind das Erforschen und das Verstehen wichtiger geworden.

Aber die Grundidee, dass die «Kultur von den Vielen», vom «Volk» oder vom «Alltag» etwas Spannendes und Faszinierendes ist, das durchzieht die ganze Zeitspanne. Es spricht vieles dafür, dass man dieses Heft weiterführt.

JS: Worin sehen Sie das Potenzial dieses Hefts?

W. Leimgruber: Das Besondere liegt darin, dass seit Beginn Laien und Profis und auch die Personen «dazwischen», wie beispielsweise Studierende in Ausbildung, am gleichen Ort schreiben. Mir gefällt es, dass wir nicht ein superperfektes Hochglanzprodukt machen, sondern eines, das verschiedenen Meinungen Platz gibt und in das ganz unterschiedliche Formate Eingang finden – sei es ein längerer praktisch rein wissenschaftlicher Artikel oder eine persönlich erlebte Geschichte. Dies sind Formen, wie sie im Laufe der Professionalisierung weitgehend aus der Medienlandschaft verschwunden sind. Und ich würde fast behaupten, wenn man jetzt neue Entwicklungen im Internet anschaut, dann werden wir plötzlich wieder sehr modern. Wir arbeiten zwar noch nicht internetbasiert, aber vielleicht wäre dies ein nächster Schritt. Diese Art von Austausch, dass die Community selber aktiv wird, ist wieder höchst aktuell. Das bedeutet, dass nicht mehr ausschliesslich Profis die Meinung bestimmen, wie in den klassischen Printmedien, im Radio oder im Fernsehen. So können die Informationen, die in eine gemeinsame Plattform eingespeist werden, sogar zu einem Gesamtbild werden, das vielleicht bunter, origineller und vielfältiger ist als das, was wir in den professionellen Medien vorgesetzt bekommen. Daran erkennt man, dass «altmodische» Sachen plötzlich wieder trendig werden können.

JS: Könnten es für das Bulletin sogar noch ein paar Lebensjahre mehr werden als die erreichten 100 Jahre?

W. Leimgruber: Ja, das Ziel sind die nächsten 100 Jahre, genau.

JS: Wenn Sie einen Blick in die Zukunft werfen müssten: Wie sieht die Zukunft dieser Zeitschrift in den nächsten zehn, zwanzig Jahren aus?

W. Leimgruber: Ich finde es immer schwer, in die Zukunft zu schauen. Denn die Wissenschaft liegt meistens falsch, wenn sie Zukunftsprognosen macht. Was man aber momentan schon sieht, ist, dass unsere Themen gut ankommen und bei vielen Leuten auf Interesse stossen. Wir haben einen deutlichen Zuwachs von Studierenden in der SGV, das heisst ein Grundkapital von denjenigen, die das Heft machen, und der Inhalt, der ist eigentlich gegeben. Die Frage ist: Wie können wir uns in der medialen Landschaft durchsetzen – und da habe ich keine Lösung. Ich wünsche mir aber, dass das Redaktions- und Herausgeber-Team kontinuierlich diskutiert und sich immer wieder Fragen stellt: Ist es nur das Heft oder ist es das Internet? Ist es eine Kombination aus beidem oder probiert man noch etwas anderes aus?

Wir haben gesehen, dass der Versuch, jüngere Leute zur Mitarbeit zu bewegen, langsam funktioniert. Ich denke, wenn der Prozess in den nächsten Jahren greift, haben wir bald sogar ein wirklich modisches Produkt. Der heutige Markt verändert sich schnell. Vor zehn Jahren hätte niemand gedacht, dass alle die Foren im Internet eine solche Bedeutung bekommen und dass die Tageszeitungen von den Gratiszeitungen mehr oder weniger an die Wand gespielt werden und in enorme wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Was wir also brauchen, ist Engagement und Flexibilität, um auf neue Situationen reagieren zu können, und viel Kreativität von allen, die auch Spass an der Mitgestaltung haben.

JS: Diese Ausgabe der «Schweizer Volkskunde» steht ja im Zeichen der «Ehre». Hat die SGV Ehrerbietung verdient?

W. Leimgruber: Das würde ich wohl meinen. Ich denke, diese Gesellschaft hat ziemlich viel Respekt verdient! Sie hat über mehr als 100 Jahre viele Menschen für ihre Anliegen begeistern können. Sie ist eine Organisation, die es schafft, dass ein Grossteil der Aktiven gratis arbeitet – im Vorstand, in der Redaktion und bei einzelnen Projekten. Sie ist eine Gesellschaft, die es erreicht, immer wieder nachgefragte Produkte auf den «Markt» zu bringen – seien das Filme, Bücher, Reisen oder Vorträge. Und sie ist auch eine Gesellschaft, die es geschafft hat mehrere Krisen und Diskussionen über Sinn und Zweck, nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von bestimmten Bereichen der Wissenschaft zu überstehen und sich immer neu zu positionieren.

JS: Was bedeutet Ehre für Sie? Und wer hat heute Ehre verdient?

W. Leimgruber: Ich glaube, Ehre ist nichts anderes als ein Ausdruck für Anerkennung, die man einer einzelnen Person, einer Gruppe oder einer Institution entgegenbringt, weil diese Personen oder Institutionen etwas geleistet haben, das über sie selbst hinaus geht und das einen gewissen

Respekt in der Gesellschaft findet. Im Prinzip widerspiegelt sich in der Ehre die Stellung, die man in der Gesellschaft einnimmt. Daher denke ich, dass grundsätzlich jeder Mensch eine gewisse Anerkennung, einen gewissen Respekt und in der höchsten Form Ehre verdient hat – zumindest jeder Mensch, der so lebt, dass er der Gesellschaft auch etwas gibt und nicht nur etwas will.

Es gibt in den unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften sehr unterschiedliche Ehrkonzepte. Ich würde sagen, wir leben in einer Gesellschaft, in welcher Ehre vor allem durch eigene Leistung hergestellt wird. Das ist für mich ein sehr sinnvoller Ehrbegriff. Das heisst, es gibt neben dem monetären Verdienst für erbrachte Leistung noch eine ganz andere Ebene von Anerkennung. Und diese Anerkennung erzeugt eine Wechselwirkung: Indem von anderen Menschen anerkannt wird, was eine Person gemacht hat, stärkt dies deren Selbstvertrauen; was hoffentlich wiederum dazu führt, dass diese Person umso mehr leistet, was für andere wiederum nützlich ist. Das Ganze kippt natürlich, wenn es überbordet, das heisst, wenn es zu Ehrgeiz, als Steigerungsform von Ehre, führt. Zuviel Ehrgeiz bedeutet, dass man zu sehr etwas nur erreichen möchte, um Anerkennung zu bekommen, und nicht mehr, weil man auch an der Sache interessiert ist. Aber ich glaube, in der SGV sieht man relativ gut, dass diese Institution nicht daran leidet, zu viele Leute mit einem krankhaften Ehrgeiz zu haben. Denn hier ist man nur aktiv, weil man sehr viel Engagement für die Sache hat und nicht, weil man sich selbst in den Mittelpunkt stellen möchte. Dafür gäbe es geeignetere Orte.

Ehre als Folge eigener Leistung heisst aber auch, dass sich die SGV nicht auf ihre lange Tradition berufen kann, sondern mit immer neuen Tatbeweisen ihre Position halten und wenn möglich stärken muss.

JS: Die SGV hat schon einige Ehrenmitglieder benannt. Was sagen Sie ausblickend als Präsident dazu?

W. Leimgruber: Wenn ich schaue, was diese Personen für die Gesellschaft in freiwilliger Tätigkeit geleistet haben, muss ich einfach wirklich sagen: Ich staune. Es sind ja meistens Menschen, die auch in ihrem übrigen Leben sehr viel getan und bewirkt haben. Der schönste Erfolg wäre also, wenn auch in Zukunft viele weitere Aktive aufgrund ihrer grossen Leistung zu Ehrenmitgliedern ernannt werden könnten.